

DAS AUSEINANDERDRIFTEN VON OST UND WEST

Ein neuer Blick auf die Epochenschwelle zwischen Spätantike und Frühmittelalter

Carola Föllner/Fabian Schulz

KONTEXT UND FRAGESTELLUNG

Die Epochenschwelle zwischen Spätantike und frühem Mittelalter ist in den letzten Jahrzehnten rege diskutiert worden. Während in den neunziger Jahren die Kontinuitäten jener Übergangszeit betont wurden – wesentlich vorangetrieben von dem internationalen Projekt „The Transformation of the Roman World“ –, ist in jüngerer Zeit wieder die Bedeutung kriegerischer Auseinandersetzungen und epochaler Brüche betont worden. Hinzu trat die maßgeblich von Michael Borgolte entwickelte Neudefinition Europas als kulturelle Synthese der drei monotheistischen Buchreligionen.¹ Der Tübinger Promotionsverbund „Osten und Westen, 400–600 n. Chr. Das Auseinanderdriften zweier Teilräume des Imperium Romanum in Spätantike und Mittelalter. Ursachen, Verlauf und Folgen“ und das darauf aufbauende DFG-Projekt „Osten und Westen 400–600. Die kulturelle Dislokation des Imperium Romanum zwischen Spätantike und Frühmittelalter“ griffen diese Diskussionen auf, näherten sich der Epochenschwelle aber aus einer neuen Perspektive, die sich auf die Auseinanderentwicklung der beiden ehemaligen Teilbereiche des *Imperium Romanum* richtete. Ziel war es, die Ausbildung dieser kulturellen Differenzierung, die für die weitere Entwicklung Europas wesentlich ist, zu untersuchen und zu beschreiben.

Dieser Sammelband, der auf die Abschlusstagung des Promotionsverbundes Ende Februar bis Anfang März 2013 zurückgeht, fragt demzufolge, wie sich das Auseinanderdriften zwischen Ost und West in der Zeit von 400–600 gestaltete. Dabei fokussiert er sich auf grundlegende Diskussionszusammenhänge des Promotionsverbundes: Welche Vorstellungen hatten Ost und West voneinander? Konnten und wollten sich Vertreter der beiden Seiten überhaupt noch verstehen? Wie fanden erfolgreiche Kooperationen statt? Wie kam es zu Konflikten und wie wurden diese ausgetragen? Wie unterschieden sich religiöse, kulturelle und politische Konzepte?

1 Aus dem von der „European Science Foundation“ von 1993–1998 finanzierten Projekt „The Transformation of the Roman World“, sind 14 Bände hervorgegangen; die Brüche betonen Heather (2005), Ward-Perkins (2005) und Borgolte (2006).

Die Autorinnen und Autoren der Beiträge beleuchten diese Fragen aus dem Blickwinkel unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen und Epochen: Alte Geschichte, Klassische Philologie, Mittelalterliche Geschichte, Christliche Orientalistik und Kommunikationswissenschaften.² Dadurch wird die Übergangszeit aus ihrer Randlage am Beginn oder am Ende einer Epoche geholt und in das Zentrum des Interesses gerückt. Darüber hinaus werden durch das Zusammenführen der unterschiedlichen Disziplinen auch die geographischen Fächergrenzen überschritten.

PRÄMISSEN UND ZUGRIFF

Die Begriffe ‚Westen‘ und ‚Osten‘ sollen in diesem Band bewusst keine kulturell in sich geschlossenen Großräume beschreiben,³ sondern, so die Hypothese, kulturell heterogene Räume, deren Zusammengehörigkeit vor allem dadurch bestimmt ist, dass sie sich in der Regel weniger intern unterscheiden als vom jeweils anderen. Die Grenzziehung dieser geographischen Unterteilung ist vorwiegend politisch und religiös begründet, sie beruht ungefähr auf den Grenzen, der sogenannten ‚Reichsteilung‘ von 395, der bereits eine kirchliche Spaltung im Zuge des Trinitarischen Streits vorausgegangen war.⁴ Es geht bei dieser Scheidung aber weniger um eine punktgenaue Grenzziehung als um eine Orientierungslinie, die natürlich stets zu überprüfen ist und die dementsprechend anhaltend zur Disposition steht. Gerade die untersuchten antiken und mittelalterlichen Begrifflichkeiten und Wahrnehmungen weisen in einigen Fällen auf nötige, dem jeweiligen historischen Kontext entsprechende, Modifikationen hin. Hier stehen sich moderne hermeneutische Kategorien und antike und mittelalterliche Begriffe gegenüber. Diese offene Konzeption zeigt sich auch in den einzelnen Beiträgen; die Autorinnen und Autoren sind aktiv an der Aushandlung von Begriffen und Konzepten beteiligt.

Dem Untersuchungszeitraum sind ebenfalls keine festen Grenzen gesetzt. Vielmehr umspannt er die Phase, in der wesentliche Prozesse des Auseinanderdriftens stattfanden.⁵ Den Beginn markiert die Teilung der Herrschaft unter Theodosius' Söhnen im Jahr 395, die sich letztlich als maßgeblich für die Folgezeit etablieren sollte, sieht man von den kurzzeitigen Verschiebungen durch die Eroberungen Justinians ab. Das Ende markieren die neuartigen kulturellen Einflüsse, die durch die muslimische Expansion hinzutreten.⁶

2 Um den unterschiedlichen Fachkulturen in einem interdisziplinären Band Rechnung zu tragen, folgen die Nachweise der zitierten Quellen in den Beiträgen den jeweiligen Gepflogenheiten ihrer Fächer.

3 Zur Kritik an essentialistischen Kulturbegriffen vergleiche Haupt/Kocka (1996), Werner/Zimmermann (2002), Borgolte (2009) und Ulf (2009).

4 Gottlieb (1978) und Pabst (1986). Sandberg (2008) hat zu Recht betont, dass es nie zu einer formellen Teilung des Reichs kam.

5 Meier (2008) und (2012).

6 Leppin (2011), Robinson (2010) und stets noch Kaegi (1992) und Lilie (1976).

Den Beiträgen aller Disziplinen ist ein akteurszentrierter Ansatz gemein, der die Ergebnisse der bisherigen Struktur- und Institutionenforschung erprobt und alternative Erklärungen anbietet.⁷ Daher rücken die Beiträge Denken und Handeln von Akteuren in den Vordergrund. Dieser anthropologische Ansatz erfordert zunächst, sich dem Selbstverständnis und den Abgrenzungsstrategien der Akteure zu nähern, da diese die kulturellen Identitäten der Akteure maßgeblich bestimmen. Durch die Untersuchung der Wahrnehmung des Anderen und der eigenen Verortung werden darüber hinaus die geographischen, politischen und religiösen Räume, wie sie sich aus der Sicht der Zeitgenossen darstellen, fassbar. Einen weiteren Zugriff bilden Interaktionen, die sich zwischen den Räumen abspielen und sich in Kommunikationen, Kooperationen und Konflikten äußern. Dabei steht die Frage nach sich manifestierenden Ausdifferenzierungsprozessen im Vordergrund: Diese zeigen sich in vielfältigen Untersuchungsgegenständen, wie dem Verhalten der Akteure in ihrem Umgang miteinander, den Kommunikationswegen und -formen, den Anlässen von Konflikten sowie den Arten der Konfliktaustragung.

KONZEPT UND ERGEBNISSE

Der erste Teil „Identitätskonstruktion. Abgrenzung vom Westen durch *paideia*?“ beschäftigt sich mit Bildungskonzepten des paganen wie christlichen Ostens. Die ersten beiden Aufsätze von Jan R. Stenger und Matthias Becker zeigen auf, wie östliche Intellektuelle im 4. Jh. durch die Tradition und Interpretation einer griechischen *paideia* ihre eigene Identität stärkten und zur Abgrenzung vom Westen benutzten, dessen Sprache und Bildungsgrad als defizitär beschrieben wurde. Diese intellektuellen Vorbehalte schlugen sich nicht nur im literarischen Schaffen nieder, sondern wirkten sich auch auf Kontakte mit Repräsentanten des Westens aus. Einen kontrastierenden Interpretationsansatz zu den Beiträgen von Stenger und Becker liefert Oliver Schelske, der aufbauend auf der Beobachtung, dass griechische Dichter ihre lateinischen Kollegen wie selbstverständlich rezipierten, zeigt, dass *paideia* auch als Band zwischen Osten und Westen interpretiert werden kann. Einig sind sich Stenger und Schelske allerdings darin, dass es in christlichen Kreisen deutliche Tendenzen der Abgrenzung gab, was sich auch im Beitrag von Fabian Schulz im dritten Teil bestätigt.

Der Teil „Wahrnehmung des Anderen. Außenperspektiven auf Ost und West“ befasst sich sowohl mit der Wahrnehmung des Ostens durch den Westen als auch mit der Wahrnehmung des Westens durch den Osten sowie mit dem Blick von außen auf den Osten. Hans-Werner Goetz untersucht die Darstellung des Ostens bei Gregor von Tours und Fredegar, Christian Stadermann bezieht in seine Analyse der Deutung der Schlacht von Voullié auch die Wahrnehmung in östlichen Quellen ein, Dmitrij F. Bumazhnov zeigt die Wahrnehmung des christlichen Os-

7 Schimank (2000).

tens in ostsyrischen Quellen auf. Diese Außenperspektive veranschaulicht auch die Ambivalenz der Terminologie, die Räume nach Himmelsrichtungen benennt: Bumazhnov spricht – auf Basis seiner Quellen – von Byzanz als dem ‚christlichen Westen‘. Während Goetz in der Beschreibung von Gregor von Tours und Fredegar keine signifikanten Abgrenzungstendenzen ausmachen kann, stellt Bumazhnov solche besonders nach dem Konzil von Chalkedon 451 fest. Zu überlegen wäre hier, ob das mangelnde Bedürfnis nach Abgrenzung auf ein fortgeschrittenes Auseinanderdriften verweist, während ein großes Bedürfnis danach auf eine größere Nähe hindeutet.

Im dritten Teil geht es um „Gelingende, misslingende und fehlende Kommunikation. Päpste und Bischöfe und der Osten“. Im Fokus der drei Beiträge stehen mit den Päpsten und den Bischöfen die Akteure der westlichen kirchlichen Elite und ihre Kommunikation mit dem Osten. Dabei bilden sie – in drei Zeitschnitten – den gesamten Untersuchungszeitraum von 400 bis 600 ab und ermöglichen so eine diachrone Perspektive. Der Beitrag von Fabian Schulz betrachtet das Verhältnis von Hieronymus und Augustinus zu der anderen Seite, Sebastian Scholz und Carola Föllner widmen sich in ihren Beiträgen der Kommunikation von Päpsten, Simplicius im ausgehenden 5. Jahrhundert und Gregor dem Großen um 600, mit den östlichen Patriarchen und dem Kaiser. Schulz kann eine – nach langem Ausbleiben von Kommunikation – zumindest letztendlich aus der Sicht des Westens erfolgreiche Einwirkung auf den Osten zeigen. Scholz demonstriert hingegen, dass eine Kommunikation außerhalb bestimmter Kanäle – dem Kaiser und dem Patriarchen von Konstantinopel – nicht stattfindet. Somit werden diese zu den einzigen Informationsquellen des Papstes. Eine misslingende Kommunikation, die aus der Unterschiedlichkeit von Konzepten und dem Unverständnis gegenüber den Vorstellungen des Anderen erwächst, zeigt Föllner auf.

Der vierte Teil trägt den Titel „Krieg und Konflikt. Ost und West im Vergleich“ und befasst sich mit der Organisation von Kriegergruppen und den Handlungsspielräumen der militärischen Führung und beleuchtet dabei auch exemplarisch einzelne Auseinandersetzungen und Konflikte. Im Zentrum steht dabei die vergleichende Perspektive zwischen Ost und West. Die Beiträge von Guido M. Berndt und David Jäger beschäftigen sich mit der Entstehung und Verstetigung von Kriegergruppen. Während Berndt die Entstehung von Kriegergruppen am Beispiel der Goten im Osten und deren dauerhafte Etablierung in Italien aufzeigt, kann Jäger durch einen Vergleich von Hunnen und Westgoten plausibel machen, dass solche Kriegergruppen sich oft nur kurzzeitig zusammenfanden und die beteiligten Akteure sich nicht dauerhaft als Krieger begriffen. Anne Poguntke und Katharina Enderle befassen sich mit Handlungsspielräumen von Heermeistern. Poguntke zeigt durch einen Vergleich des westlichen Heermeisters Stilicho und seines östlichen Kollegen Gainas, dass der Heermeister im Westen einen relativ großen Handlungsspielraum hatte, wohingegen Gainas im Osten durch den Kaiser in seinem Handeln begrenzt wurde. Am Beispiel des Usurpators und vormaligen Heermeisters Basiliskos, verdeutlicht Enderle, wie seine Politik und die seiner Gegner durch Endzeiterwartungen beeinflusst wurden.

Der fünfte Teil „Methodische Perspektiven“ umfasst zwei Beiträge, die sich mit Grundannahmen und Zugriffen des vorliegenden Bandes beschäftigen. Tobias Schöttler erweitert den Blickwinkel der historisch arbeitenden Disziplinen um eine kommunikationswissenschaftliche Perspektive. In seinem Beitrag, der sich mit den Bedingungen von Verstehen beschäftigt, zeigt er die Grenzen der gängigen kommunikationswissenschaftlichen Theorien auf und entwirft ein dynamisches Modell unterschiedlicher Verstehensdimensionen, das die jeweils spezifischen Bedingungen berücksichtigt. Er gibt damit komplementär zu den exemplarisch arbeitenden Einzelstudien des Bandes eine Anregung zu weiterer theoretischer Fundierung. In seinem abschließenden Kommentar beleuchtet Uwe Walter Chancen und Grenzen der Tagungs(band)konzeption mit Implikationen, die über die Tübinger Ost-West-Projekte hinausweisen. Dabei regt er an, in weiterführenden Studien auch verstärkt nach verbindenden Faktoren und Möglichkeiten des Verstehens zu fragen, wobei sich ein Vergleich mit der hohen Kaiserzeit als hilfreich erweisen könnte.

LITERATURVERZEICHNIS

- Michael Borgolte (2006), *Christen, Juden, Muselmanen. Die Erben der Antike und der Aufstieg des Abendlandes 300–1400 n. Chr.* (Siedler Geschichte Europas 2), München.
- Michael Borgolte (2009), *Migration als transkulturelle Verflechtungen im mittelalterlichen Europa. Ein neuer Pflug für alte Forschungsfelder*, in: *HZ* 289, S. 261–285.
- Gunther Gottlieb (1978), *Ost und West in der christlichen Kirche des 4. und 5. Jahrhunderts*, München.
- Heinz-Gerhard Haupt/Jürgen Kocka (1996) (Hrsg.), *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, Frankfurt am Main.
- Peter Heather (2005), *The Fall of the Roman Empire*, London.
- Walter E. Kaegi (1992), *Byzantium and the Early Islamic Conquests*, Cambridge.
- Hartmut Leppin (2011), *Justinian. Das christliche Experiment*, Stuttgart.
- Ralph-Johannes Lilie (1976), *Die byzantinische Reaktion auf die Ausbreitung der Araber. Studien zur Strukturwandlung des byzantinischen Staates im 7. und 8. Jahrhundert* (*Miscellanea Byzantina Monacensia* 22), München.
- Mischa Meier (2012), *Die Teilung des Römischen Reiches in Ost und West*, in: Matthias Puhle/Gabriele Köster (Hrsg.), *Otto der Große und das Römische Reich. Kaisertum von der Antike zum Mittelalter*, Regensburg/Magdeburg, S. 189–195.
- Mischa Meier (2008), *Eschatologie und Kommunikation im 6. Jahrhundert n. Chr. – oder: Wie Osten und Westen beständig aneinander vorbeiredeten*, in: Wolfram Brandes/Felicitas Schmieder (Hrsg.), *Endzeiten. Eschatologie in den monotheistischen Weltreligionen* (*Millennium Studien* 16), Berlin/New York, S. 41–73.
- Angela Pabst (1986), *Divisio Regni. Der Zerfall des Imperium Romanum in der Sicht der Zeitgenossen*, Bonn.
- Chase F. Robinson (2010), *The Rise of Islam 600–706*, in: Ders. (Hrsg.), *The Formation of the Islamic World* (*The New Cambridge History of Islam* 1), Cambridge, S. 173–225.
- Kaj Sandberg (2008), *The so-called division of the Roman Empire in AD 395. Notes on a persistent theme in modern historiography*, in: *Arctos* 42, S. 199–213.
- Uwe Schimank (2000): *Handeln und Strukturen. Einführung in die akteurtheoretische Soziologie*, Weinheim.
- Christoph Ulf (2009), *Rethinking cultural contacts*, in: *Ancient West & East* 8, S. 81–132.

Bryan Ward-Perkins (2005), *The Fall of Rome and the End of Civilization*, Oxford.

Michael Werner/Bénédicte Zimmermann (2002), Vergleich, Transfer, Verflechtung. Der Ansatz der *histoire croisée* und die Herausforderung des Transnationalen, in: *Geschichte und Gesellschaft* 28, S. 607–636.